B. 25.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-292333-p0002-3

Die
zum drittenmahl geschehene und dreyfach erwünschte

Vermählung/

Des Allerdurchlauchtigsten/ Großmächtigsten
Fürsten und Herrn/

HERRN

Friedrichs/

Königs in Preußen/ Marckgrafen zu Brandenburg/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Kämmerers und Churfürsten/ Souverainen Printzens von Oranien und Neufchatel, Hertzog zu Magdeburg/ Cleve/ Jülich/ Bergen/ Stetin/ Pommern/ Cassuben/ Wenden/ Mecklenburg / und in Schlesien zu Crossen/ Burggrafen zu Nürnberg / Fürsten zu Halberstadt/ Minden/ Camin/ Wenden/ Schwerin/ Ratzeburg und Mörß / Grafen zu Hohenzollern / Rupin/ Marck/ Ravensberg/ Hohenstein/ Tecklenburg/ Lingen/ Schwerin/ Bühren und Lehrdam/ Marquis zu der Vehre und Vlißingen/ Herrn zu Ravenstein/ und der Lande Rostock/ Stargard/ zu Lauenburg/ Bütow/ Arlay und Breda/ &c. &c.

Mit der gleichfals

Allerdurchlauchtigsten/ Großmächtigsten
Fürstin und Frauen/

FRAUEN

Sophien Louisen/

Hertzogin zu Mecklenburg/ Fürstin der Wenden/ Schwerin/ und Ratzeburg/ Gräfin zu Schwerin/ Frauen der Lande Rostock und Stargard/ &c. &c.

In einer

Auf der Königl. Friedrichs Universität

den 19 Nov. 1708.

öffendlich gehaltenen

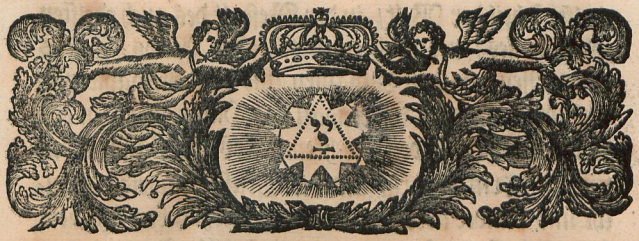
Glückwünschungs-Rede/

mit allerunterthänigster Devotion erwogen/

Von

Maximil. Wadislaw/ Freyherrn v. Lichnowsky/
Edlen Herrn von Wosschitz/ aus Ober-Schlesien.

HALLE/ gedruckt bey Joh. Christian Zahn/ Univ. u. E. E. Raths Buchdr.



(PRÆM. TIT.)

Auf dem Abrisse der Erdkugel fällt uns unter ihren vier Haupt-Theilen Europa zwar am kleinsten / keines aber auch / als eben dieses einer kleinen Welt / oder deutlicher zu reden / einem menschlichen Cörper am ähnlichsten in die Augen. Denn nachdem viele unter den Erd-Beschreibern noch zur Zeit kein schöneres Nachgemählde ihrer von niemahls gesehenen Dingen habenden Einbildung aufgewiesen; als wenn sie dieses edel-

edelste Theil der Welt / in der Gestalt des auch edelsten Geschöpffes / nehmlich eines sitzenden Weibs-Bildes entworffen; so daß Hispanien mit dem ehemahls vereinbahrt gewesenen Portugall das Haupt/Gallien den Mals/Welschland den Rechten/Groß-Brittannien den Lincken Arm/Teutschland die Brust/die übrigen Reiche und Länder aber den Unterleib abzugeben scheinen; so wird hoffendlich wohl niemand so blöde Augen haben/ der nicht sogleich mit dem ersten Anblicke/die äusserliche Gestalt eines menschlichen Cörpers hieraus abnehmen könte. Ich aber getraue mir zu behaupten / daß auch so gar der innerlichen Beschaffenheit nach / das zur Zeit noch unruhige Europa/mit nichts eigentlicher/als einem menschlichen Cörper zu vergleichen sey. Denn so lange dieser die Vernunfft und Begierden/als zwey einander geschworne Todfeinde beherbergen muß / und solche hinwiederumb das Gemüthe zu einem Kampff-Platze außersehen; so lange ist in demselben gar wenig Friede und schön Wetter anzutreffen / sondern so bald die Regungen den Kappzaum der herrschenden Vernunfft zerrissen/wenden sie ihre Waffen wieder sich selbst. Eben also hat zur Zeit das volckreiche Europa wenig Früchte des Friedens einerndten mögen/ sondern jederman empfindet leyder den Rauch eines schon längst angelegten Krieges-Feuers noch immer in seinen Augen/ nach dem das Haupt des Europäischen Cörpers/ich meyne Spanien/mehr und grössere Unruhe unter denen ihm benachbarthen

barthen übrigen Regenten angerichtet / als irgends die Kopff-Schmertzen in dem gantzen menschlichen Leibe. Die meisten hat die Herrschsucht wider einander in den Harnisch gebracht; und jeder sucht das Heft der Oberherrschafft dem andern aus den Händen zu winden; welches/ehe denn er es erhält/nichts als blutige Gedächtnißmahle eines sieghafften Uberwinders nach sich zuziehen pflegt.

Nur Deutschland/das die Dienstbarkeit / so wenig als ein Auge den Staub verträgt/ und daher durch eine unumschränckliche Freyheit/ so wol viel andern / als sich selbst überlegen ist/ folget bey so gefährlichen Zeiten zwar auch der Unruhe / aber nur bloß die Ruhe in sich selbst zu erhalten. Es hat diesemnach nicht aus Liebe des Krieges den Frieden gestöret / sondern aus Begierde eines beständigen Friedens den Krieg angehoben; gestalt es dann den Degen seiner Helden Söhne nur zu einem Brabescheit braucht / so offt man seinem Eigenthum was abzugräntzen suchet. Dannenhero / weil es sich des Krieges und des Friedens/als zweyer Müntzen bedienet/welche Zeit und Zufälle zu ihrem Vortheil gangbar machen/ so blühet in demselben eine unverwelckliche Rose des Friedens/unter den Dornen des Krieges; Sein glorwürdigstes Oberhaupt aber bereitet in der Gluth der Waffen das Kronen-Gold verdienter Ehren vor großmüthige Helden.

Eine

Eine ebenmäßige Bewandniß hat es mit der Liebe in ihrem Kriege/nachdem Sie unter so vielen gegenwärtigen Kriegs- und Siegs Abwechselungen dem so mächtigen Kriegs-Gotte die Stärcke seiner Waffen strittig machen kan. Denn da diese eine grosse Schwere und Langsamkeit an sich haben; so sind hingegen die Waffen der Liebe von grösserer Beschwindigkeit/und von so einer unsichtbahren Würckung/daß man von ihnen eher überwunden als angegriffen sich befindet; Weßwegen die streitsüchtigen Spartaner vor nichts weniger/als verliebt zu schätzen sind/ wenn sie das Bild der Liebe mit Harnisch/ Schild und Spiesen bewaffnet; gleich als wenn nicht auch nur ein eintziger Augenblick dieser Göttin/offt mit grösserm Nachdruck was auszuüben fähig wäre/als die so feurige Blitze des donnernden Kriegs-Gottes.

Was das am allererſten zu leben/und am allerletzten zu sterben anfangende Hertz in der menschlichen Brust/ das ist die Liebe in den Gemüths-Regungen streitbahrer Helden/indem sie den Augen ihre Beburth/ dem Hertzen ihre Nahrung und Wachsthum/dem Verhängniß und Gestirne ihre Kriege/ der Schönheit aber ihre Waffen und Siege zu danken hat/ welche wiederumb nicht grösser seyn können/als wenn sie denen behertzt zu Felde liegenden Helden nur diesen Sieg überlassen/ daß sie dem Kriegs Gotte zu trotze von keinen stählernen Waffen/ wohl aber der Liebes-Göttin und ihrem

Volcke

Volcke zu Liebe von schönen Augen können überwunden werden. Die unlängst in Spanien und Portugall angebrandte/ und unter so vielen Kriegs-Flammen hervorschimmernde Hochzeit Fackeln dürffen nicht erst meiner gegenwärtigen Freuden-Rede einigen Schein geben/ oder gleichsam das Wort reden. Die heutige zum drittenmahl geschehene und dreyfach erwünschte Vermählung des **Allerdurchlauchtigsten/ Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Friederichs Königs in Preußen/** Marggrafen zu Brandenburg/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerers und Churfürsten/ Souverainen Printzens von Oranien und Neufchatel/ zu Magdeburg/ Cleve/ Gülich/ Bergen/ Stetin/ Pommern/ der Cassuben und Wenden/ zu Mecklenburg/ auch in Schlesien und zu Crossen Hertzog/ Burg-Graff zu Nürnberg/ Fürst zu Halberstadt/ Minden/ Camin/ Wenden/ Schwerin/ Ratzeburg und Mörß/ Graff zu Hohenzollern/ Rup-

pin/ der Marck Ravensberg/ Hohenstein/ Tecklenburg/ Lingen/ Schwerin/ Rühren und Lehrdam /Marquis zu der Vehre und Vlißingen/ Herr zu Ravenstein/ der Lande Rostock/ Stargard/ Lauenburg/ Bütow/ Arlay und Breda ꝛc. ꝛc. mit der gleichfals **Allerdurchlauchtigsten/ Großmächtigsten Fürstin und Frauen/ Frauen Sophien Louisen/** Königin in Preußen/ gebohrnen Hertzogin zu Mecklenburg/ Fürstin der Wenden/ Schwerin und Ratzeburg/ auch Gräffin zu Schwerin/ Frauen der Lande Rostock und Stargard ꝛc. ꝛc.

Diese glückseelige **Vermählung** (sag ich) ist kräftig genug gantz Europa zu überzeugen/ daß **Königl. Gemüths-Regungen** mitten unter den Waffen/ keine schönere Beherrscherin/ als die Liebe; diese aber keinen schönern und annehmlichern Auffenthalt/ als in der Seele eines Liebenswürdigsten und die Ruhe Deutschlands bey seiner Liebe Großmüthigst bewachenden Friederichs haben könne. Wann

Wann diesemnach nun Himmel und Erde die Krafft vereinbahrter Gestirne empfinden/ warum denn nicht auch heute mit uns gantz Teutschland/ eine ihm zum besten von dem Verhängnüße bestimmte Fürsten- und Helden-Liebe? was Wunder ist es also? wann so viele Länder / so viele Städte und Unterthanen ein viel zu enges Behältniß / ihre glückseelige Vergnügung zu fassen/ aller Redner Zungen aber viel zu wenig seyn selbige auszusprechen.

Es ist zwar nicht ohne/ daß der menschliche Verstand in Abzirckelung einer zukünfftigen Wohlfahrt ein viel zu ungewisses Richtscheit sey / und die Augen der Seelen an der Sonnen des Verhängnißes zu einer Finsterniß werden; Dem allen ungeachtet/ ist fast die gantze Welt nicht ohne Grund überredet / daß die Preußischen Landen kein besseres Haupt / Teutschland kein stärckeres Glied zu wünschen / weder der Himmel und Natur zu geben/ noch das Christenthum zu benennen habe / als unsern friedliebenden Friedrich/ welcher Nahme eben so kräfftig in der Welt/ als der Klang der Glocken in der Lufft/ sich ausbreitet. Denn wie die Glocken bey allen andächtigen Gemüthern ein aufmercksames Gehöre finden/ so offt sie mit ihrem Gethöne das Zeichen zu dem gewöhnlichen Gottesdienst und Lobe unseres Schöpffers geben; Also hat noch zur Zeit keiner den

Nahe

Nahmen Friederich nennen hören/ welcher nicht vor Begierden gleichsam gebrandt/ in einer Verwunderung nach sich ziehenden Betrachtung des Preußischen Beherrschers/ Unserm Großmächtigsten Könige auf dem Heerde der Lippen mit dem Feuer der Augen ohne eintzige Heucheley ein Opffer des Lobs anzuzünden. Ich mag hier eben nicht untersuchen/ wie weit unterschiedlichen Schooßkindern des Glückes beyzupflichten sey/ die ihre Zufälle der Würckung gewisser Sterne/ Tage und Nahmen beyzumessen sich unterfangen/ und auch in ihre Einbildung sich dergestalt verlieben/ daß sie auch so gar unglaubliche Dinge nicht nur für möglich/ sondern öffters für eine schon in den Händen habende Gewißheit annehmen/ gleich als wenn das Verhängniß an gewisse Tage und Nahmen/ durch einen unzerreißlichen Glücks-Faden geknüpfft wäre. Dem aber wiederum ungeachtet/ ist es unläugbar/ daß die Spanier auf den Nahmen Ferdinand/ das glorwürdigste Hauß Oesterreich auf den Nahmen Leopold nicht ohne Grund grosse Thürme gebauet/ nachdem seine diesen Nahmen führende Regenten/ jene mehrentheils in Vermehrung Länder und Leute/ diese aber in Gewinn- und Erhaltung der Schlachten das Glücke sich gleichsam unterwürffig gemacht; so wie im Gegentheil gewissen Nahmen auch ein gewisses Unglück anklebet/ und solcher gestalt sind fast alle Heinrich in Franckreich

reich eines gewaltsamen Todes gestorben/ wie in Armenien alle Tigranes, im Königreich Pontus alle Mithridates, und in Parthen alle Artabans zwar tapffer aber unglücklich gewesen. Ja so gar sind gewisse Geschlechter theils zu einem grossen Glücke/ theils zu einem jämmerlichen Elend vom Verhängniß ausersehen/ ohne daß sie auf die Tugend oder Laster ein- und anderes Auge haben; vielleicht zu einem unwidersprechlichen Beweis: daß wir Menschen unterweilen von unsern Eltern nicht nur die Aehnlichkeit des Geschlechtes/ sondern auch die Gunst und Verfolgung des Glückes/ wie die jungen Panther die Flecken/ und die Zibeth-Katzen den Geruch von den Alten/ erblich überkommen.

Warum aber gedencke ich doch heute an andertwertige Glücks-Nahmen und Geschlechter? Ist nicht der Nahme **Friederich** so beschaffen? daß man in Betrachtung seiner Denckwürdigkeit gar gern andere Nahmen vergessen kan. Die Buchstaben desselben stehen ja nicht weniger/ als die heutige Vergnügung über dieser Buchstaben offtmahligen Zusammensetzung/ und daraus entstehenden Nennung des Nahmens **Friederich**/ viel schöner unserm Hertzen/ als die Nahmen der ehmahligen Kayser zu Rom denen Händen ihrer Bürger einverleibt. So gar würden Städte und Hohe Schulen mit ihrer Pracht/ Anmuth und Wissenschafften nicht herrlicher der Welt in die Augen leuch-

ten können / als wenn sie alle / wie eine Friedrichs Stadt / und eine Friedrichs Universität / von einem Allerdurchl. Preußischen Friederich aufgebauet / gestifftet und folglich auch also benennet wären. Ja ich weiß / daß wenn das Blücke / so wohl als die Tugend in der Gestalt eines Menschen auf die Welt solten gebohren werden / sie ebenfals keinen schönern und prächtigern / als den Nahmen Friedrich / unserm in Glück und Tugend Großmächtigsten Könige zu Ehren führen würden / als welcher vom Verhängnisse nur darzu außersehen / daß Er / gleichwie Seinem Geschlechte / also auch absonderlich Seinem Nahmen nach / neue Würden zu erlangen / am tauglichsten und merckwürdigsten seyn möge. Denn / wie in Persien alle Könige wegen löblicher Regierung den Nahmen Arsaces, und in Egypten den Nahmen Ptolomæus geführet; Eben also kan uns die Brandenburgische Chur-Linie drey einen Nahmen einzeln führende Friederiche aufweisen / welchen Chur-Würden und Kronen zu erwerben gleichsam angeboren war. Der erste dieses Nahmens hat den Nahmen Friederich fast nicht herrlicher und merckwürdiger machen können / als da ER durch eigenes Verdienst den Churhut / so wie der dritte Friederich die Krone erworben. Noch heute

bleibt

bleibt es hierbey nicht; sondern wenn dieser grosse Fürst an dem heutigen Tage lebendig werden/ und seine zweyen Mecklenburgischen Hertzogen vermählte Printzeßinnen/ in einer **Allerdurchl. Sophien Louisen**/ zu Königinnen werden sehen solte; Ich glaube er stürbe vor Freuden gleichsam noch einmahl so gern/ nachdem Er die Nachwelt nur auf die Gedancke gebracht/ daß Er als der Erste Churfürst seines Hauses/ seine zwey Printzeßinnen in das Hertzogl. Mecklenburgische Hauß nur darumb vermählet/ damit der **Erste König in Preußen** davor/ wiederumb eine Mecklenburgische Fürstin zu einer liebens würdigen Gemahlin zu fodern habe möge. **Der zweyte Friederich** gehet dem Ersten in der Folge und Zahl/ nicht aber in der Würde nach/ und hat sich durch Seine Tapfferkeit so wohl den Zunahmen/ als Eigenschafft eines die Befahr des Krieges gleichsam zermalmenden **eisernen Zahnes** bey der Nachwelt erworben/ sonderlich da er Kronen zu verdienen sich fähig/ in Abschlagung aber der Polnischen/ sich so großmüthig erwiesen/ als hätte er schon damahls gewust/ daß Ihn doch dermahleinst die Nachwelt in seinen Nachkommen mit eigner Krone würde gekrönet preißen. **Der Dritte** endlich thut es beyden zuvor/ nachdem Er durch Vereinbaarung **der dritten Zahl**/ in das Gedächtniß der

Nach-

Nachwelt geschrieben/ daß Er nunmehro der Erste sey/ der Königs Kronen mit eigener Hand pflantzen/ Sein Haupt damit bekleiden/und mit Seiner weisen Großmuth/ alles dis und nochmehr befestigen können; ich übergehe hier/ daß Er durch die heutige dritte Vermählung den andern zweyen die Palmen abgestritten/da Er solcher gestalt unter Seinen Vätern im Lieben nur Einen/ im herrschen aber keinen seines gleichen hat/ und also dreyfach grösser geworden. Solte ein solcher Friederich nun der Nachwelt nicht ein Nachdencken verursachen: warumb der Heumonath/mit dessen Eingange der Großmächtigste Seinen Eingang in das Leben gehabt/ nicht besser Ihm/als dem Keyser Julius,zu Ehren der Friedrichs Monath heisse?

Sehet so Groß und liebenswürdig nun ist heute Unser König dem Nahmen nach. Wie groß und liebenswürdig aber mag Er nicht auch denjenigen seyn/ die Seine herrschens Arth zu erheben/heute Geist und Geschicke genugsam haben? Solchen aber werde ich keinen Eingriff thun/ ob ich schon zu erweisen mich unterstehe/ daß Seiner Kunst zu herrschen die Liebe selbst das schönste Purpur Kleid heute angelegt. Denn da E. M. seine Arth zu gebiethen/ nach den Gemüthern der Völcker nicht minder/als ein kluger Reuter den Zaum und die Stangen

gen nach dem Maule eines Pferdes richtet / und daher so vielerley Völcker Seinem Scepter viel vergnügter gehorsam/als frey zu seyn wünschen / so muß sich zwar jederman hierüber/nicht aber darob verwundern / daß Seine über die Hertzen der Unterthanen unzehlbahre Siege/sonderlich an diesem heutigen Vermählungs-Tage ein viel herrlicher Schauspiel abgeben / als hundert Hauffen abgesäbelter Köpffe; Ja die Spartaner würden ihren Agesilaum mit noch was mehrern/als einer Geldbusse belegt haben/ohngeacht Er ihnen das Hertz gestohlen / und die Liebe der gantzen Stadt ihm zugeeignet/wenn Er Seine Unterthanen/mit so heylsamer Vermählung / als König Friederich sein gantzes Land erfreuet hätte.

Einer solcher Arth zu siegen bedienet sich demnach der Allerdurchlauchtigste / so offt Er auf die eine Schaale die Liebe des Volcks / und auf die andere Seine eigene Ergötzlichkeit leget / und dennoch ist dis zu Seiner Vergrösserung noch nicht genung/daß Ihn die Unterthanen lieben; sondern die Grösse dieses Grossen Königes ist so beschaffen / daß Sie nicht grösser werden kan/als wenn die Unterthanen von Ihm wieder geliebet werden / gleich als müßte Er nur allein die Welt überzeugen/daß Er zwar ein König über Sein Volck / dessen Heyl und Wolfahrt aber noch über Ihn

sey / und Ihm daher die Unterthanen zwar gehorsahmen / nicht aber so sehr weil Er Ihr König / sondern vielmehr weil Sein gantzes Herrschen nichts als Gerechtigkeit zu einem alle Dinge / sich aber selbst nicht sehenden Auge hat. Solcher gestalt werde ich mich nicht zuviel unterfangen / wenn ich die Aehnlichkeit eines so großen Beherrschers in dem Wesen eines gestirnten Himmels zu finden vermeyne. Denn ob schon dieser ein dergestalt versiegeltes Buch ist / daß auch tausend Weltweißen mit Ihren Ferngläßern seine Heimlichkeiten zu erforschen nicht vermögen; So leuchtet dennoch / dem ungeachtet / die Pracht / und der Blantz seiner Bestirne um so viel verwundernswürdiger uns in die Augen. Eben also / ob ich gleich das Wesen eines so großmüthigen Monarchen noch lange nicht ergründet / wenn ich auch schon eine sonderbahre Übereinstimmung Seines Wesens mit denen zwölff Himmels Zeichen im Thierkreyße darthun würde / so hoffe ich dennoch einiger maaßen etwas / ob schon / wie gesagt / nicht alles / ergründet zu haben / wenn ich betrachte / daß absonderlich der gestirnte (*) Löwe Unserm Heldenmüthigen Bebiether vor allen andern Gestirnen / eine besondere Großmuth müsse eingeflößt haben / nachdem Er nach Arth derer die Augen offen zu haben unermüdeten Löwen bey so unruhigen Reichs-Sorgen zwar

(*) Hiermit wird auf die Geburth Ihro Majest. gezielet / welche im Julio geschehen / in welchem Monathe die Sonne in den Löwen tritt.

zwar zu ruhen nicht aber zu schlaffen gewohnt ist / und daher in Geheimnißen der Staats-Klugheit mehr Licht / als gemeine Gemüther zu haben pflegt / die die Augen ihrer Seelen / wie die Maulwürffe bis an Ihren Tod zu behalten. Bey solcher Bewandniß hat nun die Göttl. Vorsehung über diesen preißwürdigen Monarchen so viel guttes ausgeschüttet / und zwar mit so einem sonderbahren Fleiße / als mit welchen jemahls die Natur in Ausarbeitung der Augen für andern Gliedern / und die Sonne in Auskochung der Weinbeeren für andern Früchten mag beschäfftiget gewesen seyn. Wie mag dannenhero die göldne Last Seiner Krone dem Haupte beschwerlich seyn? nachdem Seine Verdienste die Krone IHM aufgesetzt / so die Liebe des Volcks geflochten / Seine großmüthige Weißheit aber dergestalt befestigt / daß auch so gar das Gewichte derselben auf mehr als tausend Nachfolgern Seines Geschlechts ohne eintzige Schwerde wird sicher ruhen können. Nun so ist es ja auch kein Wunder / wenn Sein gantzes Land empfindet / so offt Er in dem Circul dieser Krone den Mittelpunct einer beständig wahren Ruhe weißet / und hierinnen ein besonderes Vorspiel ist / wie klugen Regenten / wenn Sie die Höhe eines Thrones erstiegen / auch die größten Reichs Sorgen / nicht anders als auf Thürmen und Bergen die auf der Erden gehende Riesen / so klein und leicht wie Zwerge vorkommen sollen. Denn es

blei-

bleibet doch darbey; daß ein kluger Kopff einen Weltweisen/ die Zunge einen Redner/ die Brust einen Ringer/die Achseln einen Träger machen; Ein großmüthiges Hertz aber/ so das Blücke/ wie ein Straus-Magen das Eisen/verdauet/ eines Kronenmäßigen Beherrschers unverfälschtes Merckmahl sey.

So viel und noch mehr würde zu dem Lobe des **Großmächtigsten**/ können gesaget werden/wenn anders die Pracht und Freude des heutigen Tages einen Lob-Redner abzugeben/verstattē wolte. Ich enthalte mich demnach in meiner gegenwärtgen Glückwünschungs-Rede/ billich eines fernerē Ruhms eines so grossen Königes/ dessen Thaten Seine eigene/ und folglich auch die besten Lob-Redner seyn/ derer Ermangelung hingegen die Beredsamkeit der geschicktesten Zungen zu einer vergänglichen Schmincke macht; Ja welcher daher noch gröſſer ist/ als Ihn die Heucheley jemahls zu machen fähig/ob sie schon unterweilen die Thaten eines Helden/wie die Wald-Götter in des Timantes Bilde den Daum des schlaffenden Cyclopen gleichsam mit Spannen zu messen pfleget. Hoffendlich wird man also in gegenwärtiger hochansehnlicher Versammlung keiner Lob-Rede von mir vermuthen seyn/ ob ich gleich den **Allerdurchlauchtigsten König in Preußen**/ als einen Liebenswürdigsten bereits betrachtet/ iezt aber Ihn als einen Großmüthigst verliebten König noch zu betrachten habe.

Da

Da nun Seine nunmehro zum drittenmahl geschehene Vermählung eben wieder ein so wohl auf die Wohlfahrt des Reichs / als auf Seine eigene Königl. Vergnügung zielendes Auge zu ihrer Quelle hat/so ist hieraus leicht abzunehmen / daß wenn Fürsten in Ihren Gemahlinnen dem Volcke die Schaalen / der Reichs Wohlfahrt aber den Kern/ so wohl ihres Lebens als ihrer Liebe wiedmen / man von einer solchen Liebe keine andere als Kronen würdige Früchte zu hoffen habe. Zwar giebt es so viel unächte Ursachen zu lieben/ als Aff-ter-Bestirne / unter welchen die Staats Klugheit und Herrschucht bisweilen zwey gefährliche Kupplerinnen abgeben / wenn Sie offtmahls liebende Gemüther mehr als die Pomerantzen und Sodoms-Aepffel die Augen betrügen / deren jene in Ihrem Saffte ein zucker klares Ansehn / im Geschmack aber Galle zu haben / diese wiederum von aussen Gold / von innen aber zerfliegende Asche zu seyn scheinen : Unterweilen aber können auch keine schönere Kupplerinnen / als eben diese gefunden werden / wenn auf ihren Anreitz Fürsten nicht aus Wollust / wie der gemeine Pöffel/sondern zu Ihrer Vergrösserung heyrathen/bey welcher Bewandniß das Reich ihre rechte Gemahlin / die Gemahlin hingegen Ihnen zur Erleuchterung als ein Vorbild der Reichs-Liebe an die Seyte geleget wird.

Die Liebe Unsers Neuvermählten Königes ist diesemnach ein Feuer / welches keine Staats-

Klugheit mit ihrem kaltsinnigen Absehen auszulöschen fähig ist. Denn da dieser Theure Fürst heute ein preißwürdiges Muster in aller Augen ist / wie man das Reich in einer Kronenmäßigen Gemahlin / diese aber in einem Gemahlin-würdigen Reiche lieben müsse; so verdienet Er dadurch eine viel schönere Säule / als der künstliche Canathus Sicyonius in der Bildung der Liebe/von Gold und Helffenbein aufgeführet / die auf dem Haupte eine Himmels-Kugel/einen Granat-Apffel in der einen Hand / und in der andern ein Mahn-Haupt trug / zu einer nachdrückl. Erinnerung: daß verliebte Fürsten / wenn unterweilen die Liebe Ihre wachsame Regungen schläffrig oder fahrläßig macht / sie von der Himmels Kugel zu lernen haben / daß Sie in Ihrem Reiche eben diß/was am Himmel die Sonne seyn/welche/ wenn Sie auf den Mond/oder andere Gestirne irgends ein verliebtes Auge wirfft/durch ihre so heylsame Liebe die gantze Welt erleuchtet/ und gleichsam von neuen beseelet / dieses aber Fürsten sich darum zur Folge setzen / weil die Früchte ihrer Liebe / wie die Granat-Aepffel/ Kronen tragen sollen.

Gleichwie nun aber auch die Liebe/ein sich langsam entzündendes Feuer ist/so offt Sie die Schönheit zu einer Groß-Mutter/ die Gewogenheit zur Mutter/ einen wolausgesonnenen Rathschluß aber zur Amme hat; also ist sie eben mit sich so gar verschwenderisch nicht. Denn Sie vereinbaart sich nur mit dem / was Sie für

ihres

ihres gleichen und liebenswürdig schätzt / nicht aber mit allem / was Ihr ins Gesichte fällt. Leidet doch eine Palme keine unedlere Staude als sie selbst ist / in ihrer Nachbarschafft; wie vielmehr erfodern nicht hohe Heyrathen der Fürsten eine anständige Gleichheit? Denn obgleich die Teutschen es niemahls mit den Licyern gehalten / bey welchen ein Weib den Mann geadelt haben soll / noch mit den Parthen / bey welchen hingegen eines Handwercks Manns Tochter durch edle Heyrathen edel und zur Fürstin werden können: So kömmt es nichts desto weniger Ihnen viel beschwerlicher an / sich für einer Beherrscherin zu bücken / die zuvor entweder ihres gleichen / oder wol gar noch geringer gewesen / als einem Bildhauer / seinen ausgehauenen und auf dem Altar vergüldet stehenden Bötzen anzubethen / den Er vorher im Walde als ein Holtz gesehen.

Wem aber mag wohl heute verborgen seyn? daß da der Allerdurchl. Fürstin Sophien Louisen / die Würde einer Königl. Gemahlin beygelegt wird / Sie nicht ohne Ursach der Hinel aus einem Königlichen Geblüthe entspriessen lassen. Ihr Hochfürstl. Geschlechte / nach dem es eine Überbleibung der ehemahls so mächtigen Wendischen u. Obotritischen Könige bleibē wird / kan nicht nur in Ansehung seines Alterthums denen Athenienſern einen Kampff anbiethen / welche sich so alt als die Erde / uñ folglich auch aus sich selbst entsprossen zu seyn rühmeten / son-

sondern auch in Ansehung seiner Anverwandschafft mit vielen mächtigen Königen und Deutschen Fürsten besitzet es die Anwartung und das Recht Königl. Thröne zu besteigen. Ja wäre auch dieses zu Vergrösserung dieses Hertzoglichen Hauses noch zu wenig? so würde dennoch heute genug seyn/ daß die Allerdurchlauchtigste Sophie Louise/zum zwölfften mahl eine genaue Verbindung mit dem so mächtigen Churfürsten- und Marggrafftum Brandenburg verursachet/ nachdem Sie der Zwölffte Seines die Churwürde behaupteten Hauses zur dritten Gemahlin erwählet; daß also das Hertzogthum Mecklenburg 8. Printzessinnen von Brandenburg/dieses aber von jenem/ mit der heutigen/viere zu Beherrscherinnen überkommen. Dieses aber ist nun ein so kostbahrer Brautschatz/ welchen weder Pferde noch Lantzen ausgleichen mögen/womit sich ehemahls die alten Deutschen bey Ausstattung Fürstl. Töchter am prächtigsten sehen liessen/ gleich als wenn Lantzen und Waffen einem Fürstē das beste Recht verschaffen müßten/sich vor einen Herren der gantzen Welt auffzuwerffen. So groß und ansehnlich ist nun das Geschlechte Unserer neuvermählten Königin. Höret derowegen noch/ wie auch nichts schöner und prächtiger/ als Ihre Hochfürstl. Geburth mag gesehen werden. Diese nun geschahe in der (*) Jugend des Jahres

zu

(*) Nehmlich den 6ten May 1685.

zu einer Zeit/ da mit dieser zu Lohnen auserkohrnen Fürstin gleichsam die gantze Welt neugeboren schien; und hat daher die Natur die schönste Gelegenheit gehabt/ ein rechtes Meister Stück eines Musters von allerhand annehmlichen Blumen ihrer Gestalt einzudrücken/ woran Sie also/ sonderlich heute/ einen dergestalt reichen Uberfluß hat/ daß Sie auch so gar den ietzigen verdrießlichen Winter Monath/ in einen süssen May verwandeln/ sie aber selbst damit gleichsam neugebohren werden könte. Die Zeit hat endlich Ihr gantzes Wesen den Bildern der Wasser-Künste verähnlichet/ die aus Augen/ Lippen und fast allen Gliedmassen lauter Anmuth von sich zu thauen scheinen: Ja das Geschrey von Ihrer Majestät/ die Sie aus Ihren durchdringenden Geberden/ wie eine Großmuth aus Ihren Fürstlichen Verrichtungen hervor blicken läßt/ hat Ihr keine geringere Krafft beygelegt/ Königliche Hertzen/ wie das Babylonische Ertz/ in der Ferne zu entzünden. Alles dieses nun und noch vielmehr erwirbt Ihr den Nahmen der vollkommensten Fürstin von der Welt/ Unserm zum drittenmahl vermählten Könige aber des allerglückseeligsten Liebhabers/ nachdem Er in Ihrem Wesen eine doppelte Weisheit/ und in einer solchen Weisheit/ die Ihre Besitzer zu etwas mehr als Könige macht/ eine zweyte Sophie zu lieben auserwählet ist.

Ich glaube dannenhero nicht / daß auch die leblosesten Dinge die Krafft des vollen Monden also empfinden können; als die Gemüther so viel getreuer Unterthanen die Würckung und Blicke zweyer so glücklich vermählten Welt Augen. Denn ungeacht Unser unvergleiche Beherrscher, kein schöneres Ebenbild von Seinem Wesen uns hinterlassen kan / als Seinen in Warheit rechtschaffenen Helden Sohn / als welcher / vermöge Seiner Hertzhafftigkeit die meiste Fabeln der ehmahligen Griechen von ihren Helden / mit Zeit und Jahren in eine Warheit verwandeln dürffte / so daß fast alle Länder über das glückseelige Preußen endlich werden eyfersüchtig werden / daß dieses nur allein einen solchen Krieges Gott zum Beherrscher kriegen solle; so siehet man dennoch täglich was neues / und um so viel verwundernswürdigers an diesem Allerdurchlauchtigsten Könige / welches ein jeder in einer gesegneten Nachkommenschafft / je mehr und mehr abgebildet zu sehen / von Hertzen wünschet; sintemahlen ein herrschendes Hauß keine stärckere Vormaur haben kan / als wenn es mit vielen Söhnen befestiget ist / hingegen aber / auch den tapfersten Fürsten so wohl bey seinen Unterthanen / als Nachbahren nichts verächtlicher macht als der Mangel der Leibes Erben / weil bey solcher Gelegenheit jene sich nach einem Haupte für der Zeit umbzusehen / diese aber die auf dem Fall stehende Herrschafft an sich zu bringen Anlaß kriegen / so

daß

daß dadurch ein gantzes Reich zu einen Ziel frembdes Ehrgeitzes werden kan. Da aber auch so viele Länder noch nichts vergebens gehoffet / oder so etwas wünschen dürffen / das nicht der fromme Friederich bewerckstelligen / oder gewehren können; warumb solten wir also nicht den heutigen Tag gleichsam mit Purpur den Zeit und Tage Büchern einverleiben / als welcher ein rechter Geburths-Tag einer auf Früchte der Liebe gerichteten Hoffnung heissen mag Haben doch schon die Athenienser den 4ten Tag des der Sonnen gewiedmeten Monaths / da Sie bey Leuctra einen Sieg befochten / die Sicilier den siegreichen Geburths-Tag ihres Timoleon, Keyser Julius seinen eigenen / als besonder glücklich angemerckt: warumb denn auch nicht wir diesen zu Ende lauffenden Monath / der einen grossen Sohn / und noch viel grössern Vater zu unterschiedenen mahlen zu einen Gemahl / das Weltgepriesene Berlin aber zu einem Wunderwürdigen Schau- und Muster-Platze einer hochzeitlichen Pracht gemacht / daß es so gar scheinet / als wisse die Liebe in so einem (*) Lichte der Welt / so wenig als Campanien von irgend einem schneyenden Winter.

Frohlocket demnach dreyfach beglückte Unterthanē an diesem heutigen dreyfach gesegneten / und zum drittenmahl geschehenen Vermählungs-Tage eures

(*) Berolinum per anagramma Orbi Lumen.

res Oberhaupts. Lasset nicht so wohl die Stücke und Carthaunen auf euren Wällen/ als vielmehr in eurem Hertzen erschallen / übermäßige Freude aber eurer Beredsamkeit kein Gebiß in den Mund legen/ umb gantz Europa zu zeigen / wie höchst angenehm Euch die neue Allerdurchlauchtigste Königin sey. Entreißet euch der Sterblichkeit / so wie sich das heutige Allerdurchlauchtigste Paar durch Ihre Liebe den Weg zur Unsterblichkeit gebahnet; dieses aber kan nicht besser geschehen / als wenn Ihr den Weyrauch getreuer Wünsche in das Opffer-Feuer einer so Königliche Liebe schüttet / davon der Rauch einen viel lieblichern Geruch abgeben kan / als die mit dem Blute hundert geschlachteter Thiere überschwemmte Altäre / weil man diese mit eben demselben Rechte / als der Weltweise Crates, das von der Phryne in den Griechischen Tempel gewiedmete Bild von Golde/ ein Sieges Zeichen Grichischer Uppigkeit heissen möchte. Lasset doch denen ehmahligen Römern / welchen Ihr an Tapfferkeit jederzeit überlegen gewesen/ auch heute in der Liebe gegen Euren Gesalbten keinen Vorzug. Denn da jene für die Wohlfahrt des Keysers August aus einem sonderlichen Gelübde einen Pfennig in die See des Curtius geworffen/ so thut es doch auch diesen Aberwitzigen darinnen zuvor/ daß Ihr/ wie Sie / aus keinem vergänglichen und eytelen / sondern aus einem andächtigen Gelübde Euer gekreuftes

treustes Gemüthe täglich mit einem Feuer entzündet/ welches so wohl von Eurer gegen Euren Gesalbten/ als von dessen hinwiederum gegen Euch habenden Liebe/bey Deiner heutigen dritten Vermählung ein unverfälschtes Zeugniß ablegen möge.

Ihr aber Allerdurchl. Großmächtigst-Vermählte/ zürnet nicht/ daß ein Irrdischer/ durch Eure überirrdische Flammen/ Eure Vermählung zu verwundern/ sich den Geist entzünden lassen. Vergebet Allergnädigste Majestäten/ daß unter so vielen Euch ein Braut-Lied singenden Schwaanen/ sich verstimmte Lippen aufzuthun zwar vor unwürdig/ gleichwohl aber vor allerunterthänigst verpflichtet erachtet haben. Erlaubet/ daß wenn zu Aufführung eines Pallastes auch Sclaven Handlanger abzugeben erfodert werden/ ich unter so vielen Zuruffungen denen ehmahligen Chaldäern die Anrede an Ihre Könige heute abborgen/ und in Betrachtung/ daß fast nichts mehr kan gewünscht werden/ was Ihr Allerdurchauchtigst-Vermählte nicht schon besitzet/ ich dannenhero nur so viel sagen möge:

Großmächtigst-Neuvermähltes Paar/
Gott verleihe Dir langes Leben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-292333-p0030-8

Gb 1633.
4°
ULB Halle
001 611 763
3

Die
zum drittenmahl geschehene und dreyfach erwünschte

Vermählung/

Des Allerdurchlauchtigsten/ Großmächtigsten
Fürsten und Herrn/

HERRN

Friedrichs/

Königs in Preußen/ Marckgrafen zu Brandenburg/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Kämmerers und Churfürsten/ Souverainen Printzens von Oranien und Neufchatel, Hertzog zu Magdeburg/ Cleve/ Jülich/ Bergen/ Stettin/ Pommern/ Cassuben/ Wenden/ Mecklenburg/ und in Schlesien zu Crossen/ Burggrafen zu Nürnberg/ Fürsten zu Halberstadt/ Minden/ Camin/ Wenden/ Schwerin/ Ratzeburg und Mörß/ Grafen zu Hohenzollern/ Rupin/ Marck/ Ravensberg/ Hohenstein/ Tecklenburg/ Lingen/ Schwerin/ Bühren und Lehrdam/ Marquis zu der Vehre und Vlißingen/ Herrn zu Ravenstein/ und der Lande Rostock/ Stargard/ zu Lauenburg/ Bütow/ Arlay und Breda/ &c. &c.

Mit der gleichfals
Allerdurchlauchtigsten/ Großmächtigsten
Fürstin und Frauen/

FRAUEN

Sophien Louisen/

Hertzogin zu Mecklenburg/ Fürstin der Wenden/ Schwerin/ und Ratzeburg/ Gräfin zu Schwerin/ Frauen der Lande Rostock und Stargard/ &c. &c.

In einer
Auf der Königl. Friedrichs Universität
den 19 Nov. 1708.
öffendlich gehaltenen

Glückwünschungs-Rede/

mit allerunterthänigster Devotion erwogen/
Von

Maximil. Wadislaw/ Freyherrn v. Lichnowsky/

Edlen Herrn von Wosschitz/ aus Ober-Schlesien.

HALLE/ gedruckt bey Joh. Christian Zahn/ Univ. u. E. E. Raths Buchdr.